

Die Anfänge des Christentums an der mittleren Elbe
Von der Ankunft der ersten Glaubensboten
bis zur Gründung des Erzbistums Magdeburg im Jahr 968¹

von STEFAN PÄTZOLD, Göttingen/Magdeburg

Wer heute in Magdeburg Katholiken nach dem Sitz ihres Bischofs fragt, wird, so ist jedenfalls zu hoffen, auf Sankt Sebastian (gleich neben der Hauptpost) zwischen dem Breiten Weg und der Max-Josef-Metzger Straße verwiesen. Dieses Gotteshaus ist der geistliche Mittelpunkt des erst 1994 wieder gegründeten katholischen Bistums. Wer aber nach den Anfängen des Christentums in Magdeburg sucht, der sollte sich - stünde er vor der Ostseite von Sankt Sebastian auf dem Breiten Weg - besser umdrehen: Dann fällt sein Blick sogleich auf das monumentale Westwerk des Magdeburger Domes mit seinen beiden weithin sichtbaren, die Stadt überragenden Türmen. Die inzwischen evangelische Kirche ist ein guter Ort, die Suche zu beginnen. Denn auch wenn der gotische Dom in seiner jetzigen Gestalt meistens aus dem späten Mittelalter stammt, so erinnert doch noch manches architektonische Detail daran, daß sein Vorgängerbau bereits in ottonischer Zeit errichtet wurde. Zuallererst ist hier das Grab Kaiser Ottos I. (936-973) zu erwähnen, dessen Gebeine in einem aus römischen Spolien zusammengesetzten Marmorsarkophag ruhen. Otto war es auch, dessen Beharrlichkeit und Förderung Erzbistum und Kirchenprovinz Magdeburg ihre Entstehung im Jahr 968 verdanken².

968 - Historiker beginnen ihre Abhandlungen zur Geschichte des Magdeburger Erzbistums gerne mit der Erwähnung dieses Datums. Die Jahreszahl bietet nämlich einen doppelten Vorteil: Sie in diesem Zusammenhang zu nennen, ist nicht nur der Sache nach zwingend erforderlich - sie ist auch unbestritten. Diese Sicherheit beruhigt ungemein. Von dem Ideal sicheren Wissens muß sich aber verabschieden, wer zu den Wurzeln des Christentums im Magdeburger Raum vordringen will: Die Quellen aus der Zeit vor 968 sind rar und ihre Aussagen oft alles andere als eindeutig (die Klage ist sehr alt, aber auch sehr richtig). Gleichwohl soll die Suche nach den frühen Christen an der mittleren Elbe am Anfang des Mittelalters begonnen und dann bis zum Jahr 968 fortgesetzt werden. Das wird in drei Abschnitten geschehen: erstens „Die Vorgeschichte: Sachsen, Franken und die ersten Glaubensboten“, zweitens „Die

¹ Der folgende Text ist die erweiterte Fassung eines Vortrages, der am 19. September 2000 im Rahmen der von der Katholischen Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt e.V. und dem Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V. gemeinsam veranstalteten Vortragsreihe „Bibel, Bildung, Bettelorden“ in Magdeburg gehalten wurde. Die Vorträge dieser Reihe werden publiziert unter dem Titel: Bibel, Bildung, Bettelorden. Sieben Kapitel aus Magdeburgs Kirchengeschichte im Mittelalter, eingel. und bearb. von Stefan PÄTZOLD, hrsg. vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V., Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, Halle (Saale) 2001.

² Zur Tausendjahrfeier wurde veröffentlicht: Franz SCHRADER (Hg.), Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte 11), Leipzig 1968.

Anfänge: Karl der Große, der Krieg und die christliche Kirche“ und drittens „Die Etablierung: Die frühen Ottonen, das Moritzkloster und die Gründung des Erzbistums Magdeburg“. Dabei soll es nicht nur um einen chronologischen Überblick gehen, sondern auch, soweit die Quellen das zulassen, um die Inhalte und Formen der Religionsausübung, um den Zusammenhang von Glaubensverbreitung und Machtausübung sowie um Politik und Kirche am östlichen Rand des Reiches.

1. Die Vorgeschichte: Sachsen, Franken und die ersten Glaubensboten

Von Magdeburg kann in diesem Kapitel über die Suche nach den ältesten Zeugnissen christlichen Glaubens an der mittleren Elbe im 6., 7. und in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts nicht die Rede sein. Denn einen Ort dieses Namens gab es zu dieser Zeit aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht. Der Name begegnet zum ersten Mal 805 im sogenannten Diederhofener Kapitular, einer kaiserlichen Rechtsverordnung, die Karl der Große (768-814) in seiner Pfalz Diederhofen (heute Thionville in Lothringen) verkünden ließ³. Damals war Magdeburg wohl ein Handelsplatz und eine Grenzbefestigung⁴. Der an der Zeit davor Interessierte wird daher den gesamten Raum in den Blick nehmen, in dem Magdeburg entstehen und über den sich später die Erzdiözese erstrecken sollte. Es handelt sich dabei um diejenige Gegend, die im Norden von der Ohre (zwischen Althaldensleben und Wolmirstedt), im Westen meistens von der Saale, im Osten von der Elbe und im Süden von einer gedachten Linie zwischen Halle und Eilenburg ungefähr begrenzt wird⁵. Dort nach den frühesten Spuren christlichen Glaubens Ausschau zu halten, ist kein leichtes Unterfangen⁶, und man trifft, wie sich zeigen wird, auf sie auch erst vergleichsweise spät.

³ S. dazu Adriaan VERHULST, Art.: Diederhofener Kapitular, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3 (1986), Sp. 998f.

⁴ Dazu: Matthias PUHLE, Magdeburg im frühen Mittelalter. Vom karolingischen Königshof bis zur ottonischen Kaiserstadt (Magdeburger Museumshefte 4), Magdeburg 1995, S. 11-16 und Matthias SPRINGER, Die Pfalz in Aachen und die Pfalz in Magdeburg: Von Karl dem Großen zu Otto dem Ersten, in: Auf den Spuren der Ottonen. Protokoll des Wissenschaftlichen Kolloquiums anlässlich des 1000. Todestages der Reichsäbtissin Mathilde von Quedlinburg am 6.2.1999 in Quedlinburg, hrsg. vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V., Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts 13, Halle (Saale), S. 66f. - Von der älteren Literatur ist immer noch heranzuziehen: Walter MÖLLENBERG, Magdeburg um 800, Magdeburg 1936 sowie Berent SCHWINEKÖPER, Die Anfänge Magdeburgs, in: Theodor MAYER (Hg.), Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens (Vorträge und Forschungen 4), Lindau/Konstanz 1958, S. 389-450.

⁵ Otto SCHLÜTER/Oskar AUGUST (Hgg.), Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes (Mitteldeutscher Heimatatlas), Teil 1, Leipzig ²1959, Blatt 16 (Bistümer und Archidiakonate des mitteldeutschen Raumes im 15. Jahrhundert, bearb. von Gottfried WENTZ); vgl. dazu Dietrich CLAUDE, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert (Mitteldeutsche Forschungen 67), Bd. 1, Köln/Wien 1972, S. 99-105.

⁶ Grundlegend dazu: Franz SCHRADER, Die Gründung der Bistümer Halberstadt, Verden und Magdeburg. Anfänge der Christianisierung im Gebiet zwischen Unstrut, Saale und Elbe, in: Herbergen der Christenheit 17 (1989/1990), S. 29-46.

Am Beginn des Mittelalters gehörte der Raum südlich der Ohre zum Reich der Thüringer⁷. Unter dessen Bewohnern und besonders unter den Mitgliedern der herrschenden Familien gab es zwar einzelne Christen (zumeist freilich Arianer, also Anhänger einer nach dem im 4. Jahrhundert lebenden Presbyter Arius benannten Lehre, der zufolge die Gleichheit und Einheit Christi mit Gottvater als unmöglich zu betrachten sei⁸). Für das mittlere Elbegebiet fehlen Hinweise auf Christen aber völlig⁹. Kaum mehr läßt sich über die folgenden zwei Jahrhunderte sagen. Nach der Eroberung des Thüringerreiches durch die Franken um 531 siedelten dort wohl vornehmlich Sachsen und, in geringerer Zahl, Slawen¹⁰. Weder die spärlichen und nicht immer eindeutig bestimmbareren Bodenfunde noch die Schriftquellen der Zeit (etwa die Werke Gregors von Tours (gestorben 595) oder Bedas des Ehrwürdigen (gest. 735))¹¹ erlauben klare Vorstellungen von den genannten Völkern oder von deren Lebens- und Herrschaftsverhältnissen¹². Immerhin steht außer Zweifel, daß sowohl Sachsen als auch Slawen zu die-

⁷ S. dazu zusammenfassend: Berthold SCHMIDT, Die Thüringer, in: Bruno KRÜGER (Hg.), Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa, Bd. 2, Berlin 1983, S. 502-568 sowie Matthias WERNER, Art.: Thüringen, Thüringer, B. I: Das Königreich der Thüringer, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8 (1997), Sp. 749 und 756 (mit neueren Literaturangaben). Archäologische Funde aus dieser Zeit sind abgebildet in: Hessen und Thüringen. Von den Anfängen bis zur Reformation. Eine Ausstellung des Landes Hessen, o.O. 1992, S. 66-72.

⁸ Karl BAUS/Eugen EWIG, Die Reichskirche nach Konstantin dem Großen, in: Hubert JEDIN (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. II/1, Freiburg u.a. 1973 (Sonderausg. 1985), S. 17-33; Rowan D. WILLIAMS, Art.: Arius, Arianismus, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1 (1993), S. 981-989.

⁹ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 1; Walter MÜLLER, Das Frühmittelalter (Vom Anfang des 5. bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts), in: Geschichte Sachsen-Anhalts, Bd. 1: Das Mittelalter, hrsg. vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V., Berlin/München 1993, S. 28.

¹⁰ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg, Bd. 1, S. 2. Südlich der Bode sind auch Friesen und Nordschwaben nachweisbar; s. MÜLLER, Frühmittelalter, S. 33f. - Der in diesem Zusammenhang von beiden Verfassern geäußerten Ansicht, daß der Merowingerkönig Theuderich I. im Jahre 531 zusammen mit den Sachsen das Thüringerreich zerstört habe und daß die Sachsen daraufhin das Gebiet nördlich der Unstrut als Belohnung für ihre Waffenhilfe erhalten hätten, widerspricht mit überzeugenden Argumenten Matthias SPRINGER, Sage und Geschichte um das alte Sachsen, in: Westfälische Zeitschrift 146 (1996), S. 198-212.

¹¹ Die Texte stellt zusammen: Martin LAST, Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit, in: Hans PATZE (Hg.), Geschichte Niedersachsens (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36), Bd. 1, Hildesheim 1985, S. 552-555.

¹² Vgl. dazu Walter POHL, Die Germanen (Enzyklopädie deutscher Geschichte 57), München 2000, S. 115: „Archäologisch ist im 7./8. Jahrhundert weder eine klare Definition der Sachsen noch, in Westfalen, ihre Unterscheidung von den Franken möglich“ (unter Verweis auf: Hans-Jürgen HÄSSLER, Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme (Studien zur Sachsenforschung 12), Oldenburg 1999). Die Probleme, die sich bei der Deutung der Schriftquellen ergeben, schildert: Matthias SPRINGER, Geschichtsbilder, Urteile und Vorurteile. Franken und Sachsen in den Vorstellungen unserer Zeit und in der Vergangenheit, in: Christoph STIEGEMANN/Matthias WEMHOFF (Hgg.), 799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung, Mainz 1999, S. 224-232. - Von den *Saxones* und der *Saxonia* beispielsweise vermitteln erst die Geschichtsschreiber der Karolingerzeit einen genaueren Eindruck, s. dazu: SPRINGER, Sage und Geschichte, S. 212f. und DERS., Geschichtsbilder, S. 229f.

sem Zeitpunkt noch das waren, was Christen als Heiden zu bezeichnen pfleg(t)en. Gleichwohl lebten auch sie nicht ohne religiöse Vorstellungen¹³.

Für die Religion der Sachsen des 6. und 7. Jahrhunderts gilt dasselbe wie für alle anderen Bereiche ihres Daseins in dieser Zeit: Genaues weiß man darüber nicht. Vergleichsweise gut ist es noch um die Kenntnis der Opfer- und Grabbräuche bestellt, weil hierüber archäologische Quellen Aufschluß bieten¹⁴. Religiöse Praktiken in Wort, Gesang, Tanz und Gestik oder Götter- und Jenseitsvorstellungen bleiben hingegen weitgehend im dunkeln¹⁵. Allenfalls die Einbeziehung christlicher Texte der Missions- und der Karolingerzeit, darunter Briefe, Predigten, Abschwörungs- und Taufformeln, erlaubt hierauf gewisse Rückschlüsse. Dieser Weg führt weiter, ist aber unter methodischen Gesichtspunkten riskant, weil die Gefahr besteht, Vorstellungen späterer Entwicklungsphasen auf frühere zu übertragen¹⁶. So ermöglicht erst das sogenannte sächsische Taufgelöbniß, das in einer Fuldaer Handschrift des 9. Jahrhunderts überliefert ist, die Namen sächsischer Götter kennenzulernen. Es lautet: „Ich widersage allen Werken und Worten des Teufels, Thor, Wodan und Saxnot und allen Unholden, die ihre Gefährten sind“¹⁷. Die Sachsen verehrten demnach - wohl auch schon in merowingischer Zeit - mehrere Götter; ihr Götterbild war somit ein polytheistisches. Thor (auch Donar genannt), der Sohn Wodans, galt als Gott des Donners und, bewaffnet mit einem Hammer, als Verteidiger der Götter und Menschen gegen bedrohliche Mächte; Wodan (auch: Odin) war der Göttervater und Kriegsgott. Thor und Wodan sind gemeingermanische Götter; Saxnot hingegen erscheint als namengebender Stammvater nur in der sächsischen Vorstellungswelt. Neben den Göttern kannten die Sachsen auch noch weitere Wesen - aus christlicher Sicht „Unholde“ - wie Rie-

¹³ Als Ausgangspunkte für eine Beschäftigung mit Sachsen und Slawen können dienen: Achim LÜBKE, Die Sachsen, in: Die Germanen, Bd. 2, S. 443-485 und Hansjürgen BRACHMANN, Slawische Stämme an Elbe und Saale, Berlin 1978, passim.

¹⁴ Hierzu einführend: Hans-Jürgen HÄSSLER, Art.: Sachsen, II. Archäologie, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7 (1995), Sp. 1225-1227 (mit Literaturangaben) und (zur Illustration) Torsten CAPELLE, Die Sachsen des frühen Mittelalters, Darmstadt 1998, S. 79-88 und S. 109-128.

¹⁵ LAST, Niedersachsen, S. 585.

¹⁶ So haben manche Geschichtsschreiber des 9. und frühen 10. Jahrhunderts, beispielsweise Rudolf von Fulda (gestorben 865) oder der unbekannte Verfasser der ältesten Vita des heiligen Lebuin (der Heilige starb um 780), ihre Anschauung von der karolingischen *Saxonia* ohne weiteres in ihre Darstellung der *antiqui Saxones* übernommen. Das hat in der Geschichtswissenschaft zu Mißdeutungen sächsischer Verhältnisse während der Merowingerzeit geführt; das zeigen etwa die quellenkritischen Bemerkungen von Matthias SPRINGER, Sage und Geschichte, S. 198-201 und DEMS., Was Lebuins Lebensbeschreibung über die Verfassung Sachsens wirklich sagt, oder warum man sich mit einzelnen Wörtern beschäftigen muß, in: Westfälische Zeitschrift 148 (1998), S. 250f.

¹⁷ Zitiert nach: Rudolf SIMEK, Lexikon der germanischen Mythologie, Stuttgart²1995, S. 346; s. dazu auch: Hans PATZE, Mission und Kirchenorganisation in karolingischer Zeit, in: DERS. (Hg.), Geschichte Niedersachsens 1, S. 703 mit Anm. 186.

sen, Zwerge, Elfen und andere Gestalten¹⁸. Von den Gottheiten und den phantasievollen religiösen Anschauungen legt die reiche germanische Mythologie bis heute Zeugnis ab.

Ob in dieser frühen Zeit bereits Christen in das östliche Sachsen kamen, ist kaum mehr festzustellen. Zu denken wäre etwa an fränkische Siedler, deren Christgläubigkeit man für diese Zeit annehmen kann, aber nicht überschätzen sollte¹⁹. Doch gibt es für ihre Anwesenheit an der mittleren Elbe keine Belege²⁰. Ebenso wenig lassen sich fränkische Kastelle mit christlichen Besatzungen nachweisen. Zwar führten mehrere Kriegszüge der karolingischen Hausmeier unter den letzten Merowingern zwischen 715 und 748 nach Sachsen, aber es ist unbekannt, ob sie auch den späteren Magdeburger Raum erreichten. Allein die Kampagnen Karlmanns und Pippins in den Jahren 743 und 744 stießen immerhin bis an dessen Grenzen vor, in den Hassegau (Hosgau) nämlich, der sich westlich der Saale und nördlich des Süßen Sees erstreckte. Er wurde zeitweilig besetzt, so daß zumindest hier mit der Einführung des Christentums begonnen werden konnte²¹.

Neben fränkischen Siedlern und Kriegern sind allenfalls noch angelsächsische Missionare in Betracht zu ziehen. Sie kamen seit dem letzten Viertel des 7. Jahrhunderts auf den Kontinent, um den christlichen Glauben zu verbreiten²². Einige der Mönche machten sich auch auf den Weg in den Osten des Frankenreiches und über dessen Grenzen hinaus nach Sachsen. Unter ihnen sind zunächst die beiden Ewalde zu nennen: zwei Brüder, die man nach ihrer Haarfarbe als den „schwarzen“ und den „weißen“ Ewald bezeichnete. Sie predigten wohl im Gebiet der unteren Lippe. Nach dem Bericht des Ehrwürdigen Beda (in seiner *Historia eccle-*

¹⁸ Zu den Göttern und „Unholden“ des Taufgelöbnisses s. Albert GENRICH, Die Altsachsen bis zum Ende des 5. Jahrhunderts, in: PATZE, Geschichte Niedersachsens 1, S. 519f., Jan DE VRIES, Altgermanische Religionsgeschichte, Grundriß der germanischen Philologie 12, Bd. 2, Berlin 1957, S. 18 (zu Saxnot) sowie (zu Wodan und Thor) S. 27-153 und schließlich Edgar C. POLOMÉ, Germanentum und religiöse Vorstellungen, in: Heinrich BECK (Hg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1, Berlin/New York 1986, S. 284-297.

¹⁹ Arnold ANGENENDT, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, Stuttgart u.a. 1990, S. 173-175.

²⁰ So CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 2. - Zur Diskussion um den sogenannten Reiterstein von Hornhausen und seine Deutung als christliches Denkmal vgl. aber Walther SCHULZ, Archäologische Zeugnisse des frühen Christentums in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung des Elb-Saale-Gebietes, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, gesellsch.- und sprachwissenschaftliche Reihe, Jahrgang V, Heft 6 (1956), S. 1062 und Kurt BÖHNER, Die Reliefplatten von Hornhausen, in: Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseums Mainz 23/24 (1976/1977), Festschrift Hundt, Teil 3, S. 89-138. - Hornhausen liegt nordwestlich von Oschersleben, damit also knapp außerhalb der Grenzen des hier zu betrachtenden Raumes; vgl. dazu Erika SCHMIDT-THIELBEER und Berent SCHWINEKÖPER, Art.: Hornhausen, in: Berent SCHWINEKÖPER (Hg.), Handbuch der Historischen Stätten, Bd. 11: Provinz Sachsen-Anhalt, Stuttgart 1987, S. 221.

²¹ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 3; MÜLLER, Frühmittelalter, S. 39-41. - Zur Lage des Hassegaus s. Wolfgang HESSLER, Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters, Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, hist.-phil. Klasse, Bd. 49, Heft 2, Berlin 1957, S. 102-110 und die Karte in der hinteren Kartentasche.

²² Theodor SCHIEFFER, Art.: Angelsächsische Mission, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1 (1980), Sp. 622-624; ANGENENDT, Frühmittelalter, S. 268-272.

siastica gentis Anglorum, der Kirchengeschichte der Angeln, Buch 5, Kapitel 10) wurden sie wohl um 693/695 von Sachsen getötet²³. Bis zur mittleren Elbe drangen sie jedoch nicht vor. Der heilige Bonifatius kam wohl nur in die Nähe Sachsens. Ihm, der seit 719 maßgeblich an der Christianisierung und kirchlichen Organisation Thüringens und Hessens beteiligt war²⁴, wird zwar in der Forschungsliteratur „das Fernziel einer Sachsenmission“ nachgesagt²⁵; ob er aber tatsächlich im Zusammenhang mit einem Kriegszug von Pippin und Karlmann, die 748 bis zur Oker vordrangen, Versuche zur Bekehrung der Sachsen unternahm, muß offen bleiben²⁶. Schließlich ist noch der Mönch Lebuin zu erwähnen, der um 770 auf das Festland kam und im friesisch-sächsisch-fränkischen Grenzgebiet wirkte. Er starb um 780 in Deventer. Einfluß auf den späteren Magedburger Raum hat er allem Anschein nach nicht genommen²⁷.

Damit lassen sich bis weit in das 8. Jahrhundert hinein keine deutlichen Spuren christlichen Lebens im Gebiet an der mittleren Elbe nachweisen. Das änderte sich erst während der Herrschaft Karls des Großen.

2. Die Anfänge: Karl der Große, der Krieg und die christliche Kirche

Das Gebiet an der mittleren Elbe wurde als Teil Ostfalens im Verlauf der sogenannten Sachsenkriege in das Frankenreich einbezogen. Die Auseinandersetzungen begannen im Jahr 772 mit einem Feldzug Karls des Großen, der bis zur oberen Weser führte und in dessen Verlauf eine bis heute sagenumwobene sächsische Kultstätte in Gestalt einer langen Baumsäule, die Irminsul, zerstört worden sein soll. Die Kampagne entsprach Strafexpeditionen, wie sie von den Franken auch schon früher unternommen worden waren. Daß sich in den folgenden Jahren Feldzug an Feldzug reihen und sich die immer heftiger und grausamer werdenden Kämpfe bis 804 hinziehen würden, hatte damals wohl niemand voraussehen können²⁸. Der Magdeburger Raum war allerdings nur vergleichsweise selten vom Geschehen betroffen. Das mochte damit zusammenhängen, daß sich die Ostfalen unter ihrem Anführer Hessi bereits 775

²³ PATZE, Mission, S. 654; Matthias ZENDER, Art.: Ewalde, in: Lexikon des Mittelalters 4 (1989), Sp. 148.

²⁴ Zum Kontext s. Matthias WERNER, Iren und Angelsachsen in Mitteldeutschland. Zur vorbonifatianischen Mission in Hessen, in: Heinz LÖWE (Hg.), Die Iren und Europa im früheren Mittelalter, Bd.1, Stuttgart 1982, S. 278-279.

²⁵ Knut SCHÄFERDIEK, Art.: Bonifatius, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 3 (1978), S. 222.

²⁶ Vgl. PATZE, Mission, S. 658.

²⁷ Marc VAN UYTFANGHE, Art.: Lebuin, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 5 (1991), Sp. 1783; SPRINGER, Lebuins Lebensbeschreibung, S. 241.

²⁸ Darstellungen der Sachsenkriege sind häufig; es seien hier nur genannt: Josef FLECKENSTEIN, Karl der Große, Persönlichkeit und Geschichte 28, Göttingen u.a. 1967, S. 32-44, LAST, Niedersachsen, S. 585-593 und Rudolf SCHIEFFER, Die Karolinger, Stuttgart u.a., 1992, S. 75-89. - Eine Vorstellung von den archäologischen Befunden ermöglichen die Beiträge von Heiko STEUER, Herbert WESTPFAHL, Werner BEST, Rolf GENSEN und Philipp R. HÖMBERG, in: 799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit, S. 310-345.

den Franken unterwarfen, die damals bis zur Oker vorgedrungen waren. Die Kämpfe gingen freilich weiter, denn die Eidesleistung eines Teilstammes band keineswegs alle anderen²⁹, weil die Sachsen in dieser Zeit keine politische Einheit bildeten, sondern vielmehr in zahlreiche regionale Teilstämme, Sippen und Kultverbände zerfallen waren³⁰. Im Jahr 784 erreichte Karl sogar die Elbe und zog bis in die Nähe der Saalemündung. Schließlich führte er 795 einen dritten Feldzug durch die nördlichsten Gebiete Ostfalens und dürfte auch fast bis in die Gegend des späteren Magdeburg vorgedrungen sein³¹.

Die Eingliederung des alten Sachsens in das Reich der Karolinger wurde begleitet von Maßnahmen zur Zwangsbekehrung seiner Bewohner. Der Kaiser forderte von den Unterlegenen, den christlichen Glauben anzunehmen. Das war viel verlangt. Denn es war nicht damit getan, daß die Sachsen ihrem Pantheon lediglich eine weitere Gottheit hinzufügten (was sie vielleicht ohne allzu großes Murren getan hätten); sondern es bedeutete den Verzicht auf tiefverwurzelte religiöse Vorstellungen und damit auch auf ein wesentliches Element sächsischer Identität. Die christlichen Missionare brachten ihre Heilsbotschaft somit unter schwierigsten Bedingungen: Das Kreuz folgte den karolingischen Kriegen; die Kirche diente den neuen Herrschern zur Stabilisierung ihrer Macht. Ostfalen war das erste Gebiet Sachsens, in das - mit der Unterwerfung Hessis 775 - das Christentum Eingang fand³². Andere Sachsen leisteten erst ein Jahr danach, 776, an den Lippequellen das doppelte Versprechen, Christen zu werden und die Herrschaft Karls und der Franken anzuerkennen. In diesem Zusammenhang wird zum ersten Mal von Massentaufen berichtet. Wiederum ein Jahr später fand in Paderborn die erste fränkische Reichsversammlung auf sächsischem Boden statt³³. Dort beschloß man, eine planmäßige Mission in Sachsen zu beginnen. 780 wurden auf Heeresversammlungen in Lipp-springe Missionssprengel festgelegt³⁴.

Die Sachsenmission war, bei aller wohlmeinenden Redlichkeit, die den Glaubensboten vielleicht zunächst einmal zu unterstellen ist, eine Missionierung mit Zwangsmitteln. Sie ist deshalb unter mehreren Gesichtspunkten zu betrachten: Während sich der König der Kirche bediente, um seine Herrschaft abzusichern, machte sich die Kirche weltliche Mittel zunutze, um die Heiden zum Eintritt in die Gemeinschaft der Gläubigen zu zwingen. So erließ Karl der Große in den achtziger Jahren, vielleicht 782, ein nur für Sachsen geltendes Sondergesetz, die

²⁹ LAST, Niedersachsen, S. 589.

³⁰ SCHIEFFER, Karolinger, S. 79; SPRINGER, Geschichtsbilder, S. 229f.

³¹ Zu den Feldzügen in den ostfälischen Raum s. MÜLLER, Frühmittelalter, S. 42-44.

³² CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 3.

³³ Zur Bezeichnung der großen Versammlung in Paderborn als *Magiscampus* (durch die *Annales Laureshamenses* und die *Annales Mosellani*) und der bisherigen Mißdeutung dieses Wortes als ‚Maifeld‘ vgl. korrigierend Matthias SPRINGER, Jährliche Wiederkehr oder ganz anderes: Märzfeld oder Marsfeld, in: Peter DILG/Gundolf KEIL/Dietz-Rüdiger MOSER (Hgg.), Rhythmus und Saisonalität, Sigmaringen 1995, S. 322-324.

³⁴ PATZE, Mission, S. 662-664; SCHIEFFER, Karolinger, S. 78f.

*Capitulatio de partibus Saxonie*³⁵. Die *Capitulatio* diente dem Schutz christlicher Kirchen und Amtsträger und enthielt zahlreiche Strafbestimmungen. Für viele Vergehen war die Todesstrafe vorgesehen: für die Tötung von Geistlichen oder Kirchenschändung, darüber hinaus aber auch für die Ablehnung der Taufe, die Nichtbeachtung der vierzigstägigen Fastenzeit, die Verrichtung heidnischer Opfer, die Verbrennung von Toten oder die Verweigerung des vollen Ertragszehnten für die Kirche. Mochte dieser Strafkatalog in seiner Härte auch den Gewohnheiten des sächsischen Rechts ähneln, schien es doch alsbald geraten, das Gesetz zu mildern. Dies geschah 797 im *Capitulare Saxonicum*, das bei der Festsetzung eines Strafmaßes keinen Unterschied mehr zwischen Franken und Sachsen machte³⁶. Aus kirchlicher Perspektive mußte die wesentliche Bestimmung der älteren *Capitulatio* der Zwang zur Taufe gewesen sein; ihr förmlicher Vollzug war das Missionsziel. Denn die Taufe unterstellte den Getauften, auch wenn sie zwangsweise vollzogen worden war, - infolge der geglaubten Unaufhebbarkeit des in der Taufe Geschehenen - grundsätzlich unentrinnbar der geistlichen Amtsgewalt der kirchlichen Hierarchie. Allein die unauflösliche Verbindung der Sachsen mit der Kirche durch die Taufe und, soweit die Kräfte reichten, die Heilsvermittlung durch den Sakramentenvollzug waren Sache der Missionare - nicht mehr. Die Verkündigung und Vertiefung der Heilslehre hingegen blieb der regulären kirchlichen Seelsorge vorbehalten³⁷.

Aus der Sicht der Sachsen dürfte sich das freilich alles anders dargestellt haben. Für sie war die Taufe ein Bestandteil der politischen Unterwerfung und Schutz vor der durch die *Capitulatio* angedrohten Todesstrafe: Wer leben wollte, wurde Christ. Dabei folgte der einfache Sachse lediglich dem Beispiel seines adligen Herrn; denn sobald die politische Führungsschicht die neue Religion angenommen hatte, schloß sich deren Gefolgschaft an. Das war nicht mehr als ein formeller Akt. Und dabei blieb es wohl zunächst auch noch für eine ganze Weile. Christsein dürfte sich für die getauften Sachsen auf den äußerlichen Verzicht auf ihre traditionellen Kultakte und die Einhaltung gewisser kirchlicher Vorschriften beschränkt haben. Für den Totenkult hieß das etwa, daß die Verstorbenen nicht mehr mit Grabbeigaben in Hügelgräbern bestattet wurden, sondern daß man sie auf den geweihten Friedhöfen der Kirchen beisetzte³⁸. Es bedeutete ferner, daß man die lateinisch gefeierte Messe hörte, obgleich man die liturgische Handlung in der fremden Sprache nicht verstand. Das richtige Verstehen wurde ohnehin nicht

³⁵ Walther LAMMERS, Art.: *Capitulatio de partibus Saxonie*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2 (1983), Sp. 1483f.

³⁶ Eugen EWIG, *Das Zeitalter Karls des Großen (768-814)*, in: JEDIN, *Kirchengeschichte*, Bd. III,1, S. 73-75; PATZE, *Mission*, S. 667-669; SCHIEFFER, *Karolinger*, S. 80 und S. 88.

³⁷ Knut SCHÄFERDIEK, Art.: *Christentum der Bekehrungszeit*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 4 (1981), S. 507-509. - Zur Taufe im mittelalterlichen Religionsverständnis s. Arnold ANGENENDT, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 1997, S. 463-471.

³⁸ Vgl. dazu ANGENENDT, *Religiosität*, S. 677-682. - Zu den verschiedenen Aspekten der Christianisierung (am Beispiel allerdings der bonifatianischen Mission) vgl. ANGENENDT, *Frühmittelalter*, S. 279-283.

verlangt: Wie sollten polytheistisch denkende Sachsen auch das monotheistische Christentum begreifen, wenn sich der eine Gott in dreifacher Gestalt zeigte? Schließlich fehlte es überdies noch an einem stabilen christlichen Umfeld. Pfarrkirchen mußten erst gebaut werden, Kirchengemeinden gab es nicht³⁹.

In den Jahren 777 und 780 bemühte sich Karl der Große darum, die Bekehrung der Sachsen voranzutreiben. Zu diesem Zweck ließ er das Land in Sprengel einteilen, die er Bischöfen, Äbten oder Pfarrern zu Taufe und Predigt zuwies⁴⁰. So wurden für den Süden Sachsens die Bischofskirchen von Mainz und Würzburg sowie die Klöster Fulda, Hersfeld und Amorbach und für den Westen die Bischofskirchen von Köln und Lüttich sowie die Klöster Echternach und Corbie zu den wesentlichen Trägern der Mission. Der Klerus von Utrecht war für die Christianisierung der Friesen zuständig. Für das mittlere und östliche Sachsen holte man Hilfe aus noch größerer Entfernung: Die Missionsstation Elze (an der Leine westlich des heutigen Hildesheim) wurde von Reims aus und Osterwieck (-Seligenstadt) (nordöstlich von Halberstadt) wurde von Châlons-sur-Marne aus betreut⁴¹. Dort waren um die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert (vielleicht schon von 780 an) die wichtigsten Glaubensboten die Brüder Liudger (gestorben 809) und Hildegrim (gestorben 827)⁴². Liudger, bekannt als erster Bischof von Münster⁴³, gründete eine Missionszelle östlich von Helmstedt⁴⁴ und wohl auch noch weitere in Osterwieck und Halberstadt⁴⁵. An die Spitze der Kirche in Osterwieck wurde sein Bruder Hildegrim, der spätere Bischof von Châlons (ab 802), gestellt. Den geistlichen Mittelpunkt des Missionssprengels verlegte er allerdings alsbald nach Halberstadt, wo zu Beginn des 9. Jahrhunderts ein Bistum eingerichtet wurde⁴⁶. Der Magdeburger Raum gehörte seitdem der Halberstädter Diözese an, die ihrerseits Teil der ebenfalls erst kurz zuvor eingerichteten Kirchenprovinz Mainz war⁴⁷.

³⁹ S. dazu Isnard Wilhelm FRANK, Kirchengeschichte des Mittelalters, Düsseldorf 1990, S. 23-32.

⁴⁰ PATZE, Mission, S. 662-665.

⁴¹ EWIG, Zeitalter Karls des Großen, S. 75; vgl. dazu auch CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 5-7.

⁴² Zu ihrem Missionsgebiet s. die Karte bei PATZE, Mission, S. 657. - Zum Beginn ihrer Missionstätigkeit am östlichen Harzrand s. ebenda, S. 679. Überdies vermutet PATZE, ebenda, S. 669, daß Liudger 798 im Gefolge des Königs auch bis an die Elbe vorgedrungen sei.

⁴³ Zu ihm: Eckhard FREISE, Art.: Liudger, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5 (1991), Sp. 2038 (mit weiterer Lit.) und Werner FREITAG, Heiliger Bischof und moderne Zeiten. Die Verehrung des heiligen Ludger im Bistum Münster, Münster 1995.

⁴⁴ Von der Gründung der Helmstedter Missionsstation berichtet Thietmar, der Bischof von Merseburg (gestorben 1018), in seiner Chronik (Buch IV, Kap. 68); s. dazu: Thietmar von Merseburg, Chronik, übertr. und. erl. von Werner TRILLMICH, (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 9), Darmstadt ⁶1985, S. 182f.

⁴⁵ PATZE, Mission, S. 669f.

⁴⁶ Der Zeitpunkt der Gründung des Bistums Halberstadt ist umstritten: CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 7f., der das Gründungsdiplom Ludwigs des Frommen von 814 für eine Fälschung hält, entscheidet sich für 827; PATZE, Mission, S. 679f., plädiert für das Jahr 803; SCHRADER, Gründung, S. 33, nennt das Jahr 804.

⁴⁷ Zur räumlichen Erstreckung des Bistums Halberstadt im 9. Jahrhundert s. Mathias TULLNER, Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1993, S. 15 (Abb.: Das alte Bistum Halberstadt). - Zur Entstehung der Me-

Auch unterhalb der Bistumsebene tat sich manches: Die ersten Niederkirchen des mittleren Elbegebietes wurden gegründet⁴⁸. In der Reihe der Lebensbeschreibungen der Halberstädter Bischöfe (der *Gesta episcoporum Halberstadensium*) heißt es, daß Hildegrim in seinem Sprengel 35 Pfarrkirchen habe errichten lassen⁴⁹. Auf ihn wird auch die Verpflanzung des Stephanskultes in den Halberstädter und Magdeburger Raum zurückgeführt: Der Erzmärtyrer Stephan war der Schutzpatron des Bistums Châlons⁵⁰. Die ältesten Kirchen im mittleren Elbegebiet waren allem Anschein nach die Bethäuser (Oratorien) für die Besatzungen der fränkischen Kastelle in Magdeburg sowie in Halle und (wohl auf dem Ostufer der Elbe) gegenüber von Magdeburg; letztere werden zum Jahr 806 genannt⁵¹. Um Pfarrkirchen handelte es sich bei ihnen wahrscheinlich nicht. Eine solche dürfte aber die Stephanskirche in Magdeburg gewesen sein, die nach Auskunft der *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium* zu den von Hildegrim geweihten Kirchen gehörte. Die Weihe fand noch während der Herrschaft Karls des Großen, also vor 814, statt⁵². Der dort tätige Geistliche nahm Pfarrechte wahr: Er predigte und kümmerte sich um die Seelsorge, er besaß die Bußgewalt und durfte die Pfarrkinder taufen und beerdigen⁵³. Ihm standen dafür die mit einer Pfarrkirche verbundenen Einkünfte und Abgaben zu, etwa der Zehnte oder die (erst im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit so genannten) Stolgebühren, Abgaben also, die dem Pfarrer anlässlich der Spendung von Sakramenten oder für Weihehandlungen zu entrichten waren⁵⁴. Der Pfarrsprengel der Stephanskirche umfaßte im 10. Jahrhundert Magdeburg und 19 Dörfer. Mag auch unsicher sein, ob die Grenzen des Bezirkes schon im beginnenden 9. Jahrhundert eindeutig bestimmt waren, fest steht immerhin, daß der Sprengel groß war⁵⁵. Großpfarreien mit Tauf- und anderen Pfarrechten, an denen an sonn- und festtags der ordentliche Hauptgottesdienst gehalten wurde, nennt man Urfarreien; sie bildeten die Grundlage für ein immer enger werdendes Netz von Pfarr-

tropolitanverbände s. Hans Erich FEINE, *Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche*, Köln/Graz 1968, S. 225.

⁴⁸ Dazu grundlegend: Michael ERBE, *Studien zur Entwicklung des Niederkirchenwesens in Ostsachsen vom 8. bis zum 12. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 26; *Studien zur Germania Sacra* 9), Göttingen 1969, S. 143-147.

⁴⁹ Ed. Ludwig WEILAND, *Monumenta Germaniae Historica (MGH), Scriptorum (SS) 23*, Stuttgart 1874, S. 80.

⁵⁰ CLAUDE, *Erzbistum Magdeburg* 1, S. 8f.

⁵¹ In der *Chronik von Moissac* (im Süden Frankreichs gelegen): Ed. Georg Heinrich PERTZ, *Chronicon Moissiacense*, MGH SS 1, Hannover 1826, S. 308 und MGH SS 2, Hannover 1829, S. 258. - CLAUDE, *Erzbistum Magdeburg* 1, S. 10.

⁵² Ed. Wilhelm SCHUM, MGH SS 14, Stuttgart 1883, S. 377. - S. dazu CLAUDE, *Erzbistum Magdeburg* 1, S. 10f. und PUHLE, *Magdeburg*, S. 25.

⁵³ Richard PUZA, Art.: *Pfarrei, Pfarrorganisation*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 6 (1993), Sp. 2021-2026.

⁵⁴ FEINE, *Kirchliche Rechtsgeschichte*, S. 191-195; Wolfgang PETKE, *Oblationen, Stolgebühren und Pfarreinkünfte vom Mittelalter bis ins Zeitalter der Reformation*, in: Hartmut BOOCKMANN (Hg.), *Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. und 16. Jahrhundert*, *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl.*, 3. Folge Nr. 206, Göttingen 1994, S. 29-33.

⁵⁵ CLAUDE, *Erzbistum Magdeburg* 1, S. 11.

kirchen⁵⁶. Weitere zum Bistum Halberstadt gehörige Urfarreien im Magdeburger Raum waren, zumindest den Erwähnungen des 10. Jahrhunderts zufolge, die Stephanskirche in Groß-Sandersleben, die Stephanskirche in Langenweddingen, die Martinskirche in Altenweddingen, die Stephanskirche in Calbe und vielleicht die Jakobskirche in Wanzleben⁵⁷.

Das Bild von der Mission im 8. und den Anfängen kirchlicher Institutionalisierung im frühen 9. Jahrhundert ist unscharf. Man weiß nur wenig. Daß die Anzahl der Pfarrkirchen im jungen (und überforderten) Bistum Halberstadt gering war, kann man getrost annehmen. Noch im späten 10. Jahrhundert betrachtete man das mittlere Elbegebiet als nur ungenügend christianisiert⁵⁸.

3. Die Etablierung: Die frühen Ottonen, das Moritzkloster und die Gründung des Erzbistums Magdeburg

Zu Magdeburgs Entwicklung in den Jahren zwischen 806 und 936 bietet die schriftliche Überlieferung keine Nachrichten. Das östliche Sachsen spielte unter der Herrschaft der ostfränkischen Könige keine erkennbare Rolle, und der Ort an der Elbe blieb zunächst wohl mehr oder weniger unverändert, was er gewesen war: ein Handelsplatz und ein Grenzposten⁵⁹. Es hat aber den Anschein, daß sich die Situation gegen Ende der zwanziger Jahre des 10. Jahrhunderts wandelte: Magdeburg gehörte nämlich zur Morgengabe Ottos des Großen für seine erste Gattin Edith (altenglisch: Eadgyth), die Schwester des Königs Aethelstan von Wessex (924-939). Die Ehe wurde wohl 930 geschlossen. Bereits ein Jahr zuvor dürfte König Heinrich I. (919-936) den Ort, an dem sich wahrscheinlich schon damals ein königlicher Hof befand, aus dem Königsgut ausgesondert und dem Heiratsgut seines Sohnes Otto zugewiesen haben⁶⁰. Mehr noch: Einige Jahre später, im September 937, gründete Otto in Magdeburg einen Benediktinerkonvent, das Moritzkloster. Magdeburg hatte offenbar mittlerweile erheblich an Bedeutung gewonnen. Dieser Wandel dürfte im wesentlichen zwei Ursachen gehabt haben: Im Jahr 919 war der sächsische Herzog Heinrich von den Fürsten des ostfränkischen Reiches zum König erhoben worden. Sachsen, die Heimat Heinrichs I., dessen Familie, die Liudolfinger (später: die Ottonen), in der Umgebung Gandersheims begütert war, wurde damit zu einer der politisch bedeutsamsten Regionen des Reiches⁶¹. Auf Sachsens östliche Nachbarn, die

⁵⁶ FEINE, Kirchliche Rechtsgeschichte, S. 99 und S. 183f.

⁵⁷ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 11-13.

⁵⁸ Ebenda, S. 16.

⁵⁹ PUHLE, Magdeburg, S. 21; SPRINGER, Pfalz, S. 67.

⁶⁰ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 20. - Zum Kontext s. Helmut BEUMANN, Die Ottonen, Stuttgart u.a. 1987, S. 42f. sowie Gerd ALTHOFF, Die Ottonen, Stuttgart 2000, S. 55-57.

⁶¹ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 17. - Zum Kontext vgl. BEUMANN, Ottonen, S. 22-31, Ernst SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: DERS. (Hg.), Geschichte Nieder-

Elb- und Ostseeslawen, richtete der König zunehmend seine Aufmerksamkeit. Im Winter 928 und 929 unternahm er einen Feldzug in das Slawenland, der ihn bis nach Meißen führte, wo er eine Burg bauen ließ, in die er eine ständige Besatzung legte. Gleichzeitig lassen sich auch Ansätze zur Missionierung der Slawen erkennen. Vor dem Hintergrund dieser Unternehmungen gewann Magdeburg als verkehrsgünstig gelegener Ort militärisch und politisch an Bedeutung⁶².

Mit einer unter dem Datum des 21. Septembers 937 ausgefertigten Urkunde übertrug König Otto I. dem Moritzkloster zahlreiche Besitzungen⁶³. Dieser *Dotatio* genannte Rechtsakt (also die Ausstattung einer Kirche mit Vermögenswerten zur Sicherung von Unterhalt und Betrieb) bildete zusammen mit der *Fundatio* (der Bereitstellung des Bodens für den Altar mit den Reliquien eines Heiligen und das ihn umgebende Gotteshaus) sowie der *Constructio* (dem Bau der Kirche) diejenigen Vorgänge, aus denen sich unter sachenrechtlichem Aspekt betrachtet, die Gründung einer geistlichen Institution zusammensetzte, die freilich noch der Weihe durch einen Bischof bedurfte⁶⁴. Die Gründungsfeier könnte gut am 22. September stattgefunden haben, dem Tag des heiligen Mauritius, zumal sich am Vortag zahlreiche Große, darunter acht Bischöfe und zwei Erzbischöfe, im Gefolge des Königs in Magdeburg aufhielten⁶⁵. Den heiligen Mauritius und seine Gefährten, die um 285 als Christen in einer römischen Militäreinheit den Treueid auf Kaiser Maximian verweigert hatten und deshalb hingerichtet worden waren, verehrte man als Patrone, als heilige Schutzherren, von Kloster und Kirche⁶⁶; neben ihnen wurde vorübergehend auch noch der heilige Petrus genannt. Mauritius freilich war der Hauptpatron⁶⁷. Das Kloster wurde mit Mönchen aus der Benediktinerabtei St.

sachsens, Bd. 2/1 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36), Hannover 1997, S. 90-97 und ALTHOFF, Ottonen, S. 16-28.

⁶² CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 17-20. - Zum Hintergrund: BEUMANN, Ottonen, S. 44f. sowie (zu den Slawen) Joachim HERRMANN (Hg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Berlin (Ost) 1985, S. 272-274, Wolfgang PETKE, Sachsen und Slawen um das Jahr 1000, in: Michael BRANDT/Arne EGGBRECHT (Hgg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Bd. 1, Mainz 1993, S. 219 und S. 223f. (Lit.) sowie Christian LÜBKE, Ottonen und Slawen, in: Auf den Spuren der Ottonen, S. 29f.

⁶³ FEINE, Kirchliche Rechtsgeschichte, S. 164f., die jüngere Literatur nennt Richard PUZA, Art.: Dotation, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3 (1986), Sp. 1329f.

⁶⁴ DO.I. 14 (Die Urkunden Konrads I., Heinrichs I. und Ottos I., hrsg. von Theodor SICKEL, MGH Diplomata, Bd.1, München 1879-1884) beziehungsweise Urkundenbuch des Erzstiftes Magdeburg, Bd. 1 (937-1192), bearb. von Friedrich ISRAEL und Walter MÖLLENBERG (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe, Bd. 18), Magdeburg 1937, Nr. 1. - S. dazu CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 17.

⁶⁵ Ebenda, S. 17.

⁶⁶ Zu Patronen und Patrozinien s. Helmut FLACHENECKER, Patrozinienforschung in Deutschland, in: Concilium medii aevi 2 (1999), S. 145-163 [<http://www.cma.d-r.de/2-99/flachenecker.pdf>].

⁶⁷ Mauritius galt als „Reichsheiliger“ sowie als „Königs- und Reichspatron“. Sein Kult erfuhr im Reich eine nachhaltige Belebung, nachdem König Rudolf II. von (Hoch-) Burgund 926 Heinrich I. die heilige Lanze übergeben hatte, die man damals auch als Lanze des Mauritius betrachtete. Die Wahl des Mauritiuspatroziniums war vor diesem Hintergrund auch eine politische Entscheidung, weil Otto mit ihr wahrscheinlich die Verbindung zum

Maximin in Trier besetzt, die erst kurz zuvor, 934, unter dem Einfluß des lothringischen Klosters Gorze reformiert worden war. Die Mönche, die nach Magdeburg kamen, bemühten sich um eine monastische Erneuerung auf der Grundlage der Benediktsregel und erstrebten für ihre Gemeinschaft Ordnung, Zucht und Rechtssicherheit. Der König war anscheinend von ihrem Anliegen beeindruckt und unterstützte die asketischen Benediktiner⁶⁸. Das Moritzkloster unterstand als Reichskloster der unmittelbaren Herrschaft des Königs, der ihm seinen besonderen Schutz (den Königsschutz) und Immunität gewährte. Durch die Verleihung der Immunität wurden das Kloster und seine Hörigen von der Gerichtsbarkeit des zuständigen Grafen befreit (eximiert) und der Jurisdiktion eines vom Abt zu bestellenden Vogtes anvertraut. Etwas später erhielt es freies Abtwahlrecht und zu dem königlichen auch den päpstlichen Schutz⁶⁹.

Die Benediktiner waren dem König zu vielerlei Leistungen verpflichtet. An erster Stelle ist hier das Gebet zu nennen: Die Mönche hatten für das Seelenheil der Verstorbenen und der Lebenden zu beten. Diese Aufgabe der Konventsmitglieder war im Mittelalter eine zentrale Verpflichtung und darf durch den modernen Betrachter nicht gering geachtet werden; das Gebetsgedenken war eine Säule des Verhältnisses von Adel und Kloster und eines der wesentlichen Motive für die zahlreichen Kloster- und Stiftsgründungen⁷⁰. Darüber hinaus oblag der Mönchsgemeinschaft die feierliche Gestaltung von Gottesdiensten. Andernorts fiel diese Aufgabe den Kanonikerkonventen von Stiften zu, die bei Königspfalzen eingerichtet wurden (sogenannte Pfalzstifte). Eine Pfalz ist in Magdeburg urkundlich für die Jahre 942 bis 965 sicher nachweisbar⁷¹. Die Kirche des Klosters wurde beim Tod der Königin Edith im Januar 946 auch zu ihrer Grablege bestimmt. Vielleicht hatte Otto die Moritzkirche zu diesem Zeitpunkt

burgundischen Königshaus betonen wollte. Vgl. dazu CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 23-28, Karl J. LEYSER, Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 76), Göttingen 1984, S. 143 und 147, BEUMANN, Ottonen, S. 41-43 sowie David A. WARNER, The Cult of Saint Maurice. Ritual Politics and Political Symbolism in Ottonian Germany, Los Angeles 1989, passim.

⁶⁸ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 29-31. Zum Kontext s. Eduard HLAWITSCHKA, Vom Frankenreich zur Formierung der europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft 840-1046, Darmstadt 1986, S. 58-63.

⁶⁹ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 43-45.

⁷⁰ „Durch das Gebet nicht allein für das eigene Seelenheil, sondern auch für das anderer, konnten die Mönche gleichsam professionell - entsprechend der Auffassung der katholischen Kirche von der Zuwendbarkeit eines durch Beten, Opfern und gottgefälliges Leben erlangten Gnadenschatzes an andere Gnadenbedürftige - anderen helfen. Auf den Erfolg des *orate pro invicem ut salvemini* (Jak. 5,16), hofften besonders alle diejenigen, die allzusehr in die Wirren der Welt verstrickt waren und darüber zu wenig an das Jenseits denken zu können meinten und sich schuldig fühlten: die *potentes* dieser Welt.“ (HLAWITSCHKA, Formierung, S. 58f.)

⁷¹ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, 32; Claude vermutet (darin Walter SCHLESINGER, Zur Geschichte der Magdeburger Königspfalz, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 104 (1968), S. 2 folgend) S. 21 und 31, daß die ottonische Pfalz bereits seit 929 im Bau war. Vorsichtiger äußert sich hingegen SPRINGER, Pfalz, S. 65f. und S. 69-74, der die jüngeren archäologischen und baugeschichtlichen Arbeiten von Ernst NICKEL, Edgar LEHMANN und Cord MECKSEPER einbezieht.

auch schon für sich selbst als Begräbnisort ausersehen⁷². Die Mönche hatten dem König neben den geistlichen auch weltliche Dienste zu leisten; man faßt sie unter der Bezeichnung *servitium regis* zusammen⁷³. Dazu zählten etwa die zeitweilige Beherbergung und Verpflegung des wandernden Königshofes, die regelmäßige Darbringung von Geschenken und Abgaben, im Kriegsfall die Stellung eines bewaffneten Aufgebotes für das Reichsheer sowie gegebenenfalls diplomatische Dienste oder die Beratung des Königs (auf Hoftagen beispielsweise)⁷⁴. Wiederholt wurden Magdeburger Mönche in der Kanzlei Ottos I. zur Urkundenherstellung herangezogen⁷⁵. Hinzu kam möglicherweise die (in der Literatur heftig diskutierte, aber nicht nachweisbare) Missionierung der Slawen östlich der Elbe⁷⁶.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben stattete Otto I. das Moritzkloster mit umfangreichem Grundbesitz und lukrativen Einkünften aus⁷⁷. So bestätigte der Kaiser dem Kloster 965 Markt, Münze und Zoll in Magdeburg. Gleichzeitig erhielt es den Königsbann über Magdeburg, das (ursprünglich dem König zustehende und von seiner Autorität abgeleitete) Recht also, Ge- und Verbote unter Androhung von Strafen auszusprechen. Es wurde noch erweitert um die Gerichtsbarkeit über die Magdeburger Juden und die christlichen Kaufleute. Damit waren die Grundlagen für die geistliche Stadtherrschaft über Magdeburg gelegt⁷⁸. Ottos Maßnahmen berechtigten die Mönche zu Hoffnungen auf eine lange und gedeihliche Zukunft des Moritzklosters. Die Entwicklung nahm aber eine nicht absehbare Wendung.

Im Laufe der Zeit wurde eine funktionierende kirchliche Organisation der slawischen Gebiete östlich der Elbe immer wichtiger⁷⁹. Im Jahr 948 kam es daher zur Gründung der Bistümer Brandenburg, Havelberg und Oldenburg (Ostholstein) im Slawenland. Den Plan, ein Bistum oder gar ein Erzbistum in Magdeburg ins Leben zu rufen, gab es damals offenbar noch nicht⁸⁰. Der Gedanke entstand anscheinend erst im Zusammenhang mit Ottos Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld (südlich von Augsburg) im August 955 und mag auf ein Gelübde

⁷² CLAUDE, *Erzstift Magdeburg* 1, S. 42; Ernst SCHUBERT, *Zur Klosterkirche Ottos des Großen in Magdeburg*, in: *Auf den Spuren der Ottonen*, S. 82-88.

⁷³ Carlrichard BRÜHL, Art.: *Servitium regis*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7 (1999), Sp. 1796f.; Rudolf SCHIEFFER, Art.: *Reichskirche*, in: ebenda, Sp. 626-628; Egon BOSHOFF, *Königtum und Königsherrschaft im 10. und 11. Jahrhundert* (*Enzyklopädie deutscher Geschichte* 27), München 1997, S. 95f.; Rudolf SCHIEFFER, *Der geschichtliche Ort der ottonisch-salischen Reichskirchenpolitik*, Opladen 1998.

⁷⁴ Dietrich CLAUDE, *Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert* (*Mitteldeutsche Forschungen* 67), Bd. 2, Köln/Wien 1975, S. 239-243.

⁷⁵ CLAUDE, *Erzbistum Magdeburg* 1, S. 32f.

⁷⁶ Ebenda, S. 33-37.

⁷⁷ Ebenda, S. 45-55.

⁷⁸ Ebenda, S. 46. - Zum Königsbann s. Hermann CONRAD, *Deutsche Rechtsgeschichte*, Bd. 1, Karlsruhe 1954, S. 132f.

⁷⁹ Dietrich KURZE, *Christianisierung und Kirchenorganisation zwischen Elbe und Oder*, in: *Wichmann Jahrbuch* 30/31 (1990/1991), S. 11-30.

⁸⁰ CLAUDE, *Erzbistum Magdeburg* 1, S. 63-66.

zurückgehen, das der König kurz vor dem Beginn der Schlacht ablegte: Er versprach, im Falle eines Sieges zu Ehren des heiligen Laurentius in Merseburg ein Bistum einzurichten. Nach seiner Rückkehr in das heimatliche Sachsen kam es freilich anders, denn Otto reiste zunächst nach Magdeburg, wo er - an der Grabstätte Ediths - einen Neubau der Moritzkirche beginnen ließ⁸¹. Von seinen weiterreichenden Absichten, im Rahmen einer Neugestaltung der kirchlichen Organisation im Slawenland das Bistum Halberstadt nach Magdeburg zu verlegen und dort ein Erzbistum zu gründen, erfährt man nur aus einem ebenfalls in das Jahr 955 gehörenden Schreiben des Mainzer Erzbischofs Wilhelm (954-968) an Papst Agapet II. (946-955), in dem Wilhelm, übrigens ein unehelicher Sohn Ottos, heftig gegen die Absichten des Königs protestierte. Am Widerstand des Mainzer Erzbischofes, dessen Metropolitansprengel nach Kirchenrecht nur mit seiner Zustimmung verändert werden durfte, scheiterte dann tatsächlich auch dieser erste Plan, in Magdeburg ein Erzbistum einzurichten⁸².

Ein zweiter Versuch wurde 961 und 962 unternommen. Es war Otto gelungen, Wilhelm durch die Gewährung mancher Vorrechte umzustimmen und sogar als Helfer zu gewinnen. Der neue Plan verzichtete auf eine Verlegung des Bistums Halberstadt; vielmehr sollte das Moritzkloster zum Erzbistum erhoben werden. Das Vorhaben wurde im Februar 962 sogar von Papst Johannes XII. (955-964) gebilligt. Gleichwohl scheiterte es: Bischof Bernhard von Halberstadt (923-968), der sich durch die Translation des Bistums eine Rangerhöhung erhofft hatte, verweigerte seine Zustimmung zu Gebietsabtretungen Halberstadts an das neue Erzbistum. Otto, inzwischen am 2. Februar 962 zum römischen Kaiser gekrönt, mußte seinen Plan erneut aufschieben⁸³. Die Situation wandelte sich grundlegend zu Beginn des Jahres 968: Sowohl Bischof Bernhard als auch Erzbischof Wilhelm starben in dieser Zeit; in Halberstadt folgte Hildeward, in Mainz Hatto. Beiden vermochte Otto die Zustimmung zur Erhebung des Moritzklosters zum Erzbistum abzurufen, die Papst Johannes XIII. (965-972) im Jahr zuvor auf Bitten des Kaisers auf der Ostersynode in Ravenna bereits verfügt hatte⁸⁴. Die Gründung des Erzbistums Magdeburg wurde schließlich auf einer weiteren Synode in Ravenna bestätigt, die Anfang Oktober 968 stattfand. Die bisher zur Mainzer Kirchenprovinz gehörenden Bistü-

⁸¹ Ebenda, S. 71-75; von Ottos Gelübde und dem Neubau der Moritzkirche berichtet Thietmar, Chronik II 10f., ed. TRILLMICH, S. 44f. - Vgl. dazu auch BEUMANN, Ottonen, S. 79-82 und ALTHOFF, Ottonen, S. 106-108.

⁸² Bibliotheca rerum Germanicarum, Bd. 3: Monumenta Moguntina, bearb. von Philipp JAFFÉ, Berlin 1866, S. 347f.; s. dazu: CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 66-69, BEUMANN, Ottonen, S. 82f., ALTHOFF, Ottonen, S. 109f., und Helmut BEUMANN (†), Theutonum nova metropolis. Studien zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg in ottonischer Zeit, hrsg. von Jutta KRIMM-BEUMANN, Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 1, Köln/Weimar 2000, S. 47-69.

⁸³ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 76-82; BEUMANN, Ottonen, S. 92f.; ALTHOFF, Ottonen, S. 119-121.

⁸⁴ Helmut BEUMANN, Entschädigungen von Halberstadt und Mainz bei der Gründung des Erzbistums Magdeburg, in: Klaus HERBERS/Hans-Henning KORTÜM (Hgg.), Ex ipsis rerum documentis. Festschrift Zimmermann, Sigmaringen 1991, S. 383-398.

mer Brandenburg und Havelberg unterstellte man dem Magdeburger Erzbischof ebenso wie die neu eingerichteten Bistümer Merseburg, Zeitz und Meißen⁸⁵.

In einem noch im Oktober 968 ausgefertigten Mandat forderte Kaiser Otto von den Adressaten des Stückes, den Bischöfen, Grafen und alle anderen Gläubigen der neuen Kirchenprovinz, den von ihm zum Magdeburger Metropolitensitz bestellten Adalbert anzuerkennen; darüber hinaus traf Otto erste Regelungen zur Besetzung der Bischofssitze von Zeitz, Merseburg und Meißen⁸⁶. Adalbert, der erste Erzbischof von Magdeburg (968-981), stammte aus lothringischem Adel; vor seiner Berufung zum Erzbischof war er Mönch im Kloster St. Maximin zu Trier und (seit 950) Mitglied der königlichen Kanzlei. Im Jahr 961 wurde er zum Bischof geweiht und zum Leiter der Russenmission bestimmt, 962 kehrte er bereits zurück und amtierte von 966 an als Abt von Kloster Weißenburg im nördlichen Elsaß. Es waren wohl unter anderem auch die in der Slawenmission gewonnenen Erfahrungen, die Adalbert für seine neue Aufgabe empfahlen. Am 18. Oktober ernannte ihn Papst Johannes XIII. zum Erzbischof und verlieh ihm das Pallium, eine ringförmige Wollstola, von der mit Kreuzen geschmückte Stoffstreifen herabhingen; sie war das Amts- und Ehrenzeichen der Erzbischöfe. Zu Weihnachten 968 fand im Magdeburger Dom Adalberts feierliche Thronsetzung statt⁸⁷.

Beim Magdeburger Dom handelte es sich um die seit 955 im Bau befindliche neue Kirche des Moritzklosters. Dieser Umstand erinnert daran, daß man bei der Einrichtung des Erzbistums auf bereits Vorhandenes zurückgreifen konnte. Die ehemalige Moritzkirche wurde also zum Dom, die Gebäude des Klosters dienten als Unterkunft für die Chorherren der neugegründeten Kanonikergemeinschaft und die kaiserliche Pfalz ging in den Besitz des Erzbischofs über⁸⁸. Die Einrichtung eines Domkapitels erforderte eine Verlegung des Mönchskonventes und obgleich sich die personelle Zusammensetzung des neuen geistlichen Institutes, des Klosters Berge, nur wenig änderte, galt es als Neugründung. Das Benediktinerkloster Berge lag südlich der Domburg auf einer leichten Erhebung; daher rührt sein Name. Nach seinem

⁸⁵ Die Zugehörigkeit des Bistums Posen zur Kirchenprovinz Magdeburg - von dem in den kaiserlichen und päpstlichen Urkunden des Jahres 968 nicht die Rede ist - blieb bis in das 12. Jahrhundert hinein ein ungelöstes Problem. Vgl. dazu Walter SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter (Mitteldeutsche Forschungen 27), Bd. 1, Köln/Graz 1962, S. 21-51, CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 82-87 und S. 106-112, BEUMANN, Ottonen, S. 102-107 sowie ALTHOFF, Ottonen, S. 125-130.

⁸⁶ DO.I. 366; vgl. dazu CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 87-95 und S. 117, BEUMANN, Ottonen, S. 103 sowie Matthias THIEL, Kaiser Otto I. urkundet über die Errichtung des Erzbistums Magdeburg, in: Bernward von Hildesheim 2, S. 29-31.

⁸⁷ Eduard QUITER, Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte der Kirchenprovinz Magdeburg. Ein Beitrag zur Geschichte des kirchlichen Verfassungsrechtes im zehnten Jahrhundert, Paderborn 1969, S. 154-161 und S. 173-175; CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 115-117 und Stefan K. LANGENBAHN, Adalbert von Trier. „Für die Russen ordiniertes Bischof“, in: Kurtrierisches Jahrbuch 29 (1989), S. 49-64 und Peter ZÜLICHE, Adalbert von Prag - Adalbert von Magdeburg, Magdeburg 1997, S. 11-15.

⁸⁸ CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 1, S. 98; vgl. dazu Edgar LEHMANN, Der Palast Ottos des Großen in Magdeburg, in: Bernward von Hildesheim 2, S. 31-33 und Ernst SCHUBERT, Der Dom Ottos des Großen in Magdeburg, in: ebenda, S. 34-39.

Patron, dem heiligen Johannes dem Täufer, wurde es auch Johanneskloster genannt. Einen großen Teil seines Besitzes sowie der liturgischen Geräte und Bücher überließ man, nolens volens, dem Erzbistum⁸⁹.

Die Gemeinschaft der als Kanoniker bezeichneten Weltgeistlichen des neuen Domstifts St. Moritz (oder anders gesagt: das Domkapitel) war wohl schon entweder 966 oder 967 gegründet worden, jedenfalls wurde sie auf der Synode von Ravenna im Jahr 967 bereits erwähnt. Nur sehr wenige der Benediktiner des ehemaligen Moritzklosters legten ihren Habit ab, um Kanoniker zu werden. Die Mehrzahl der Domherren stammte aus vornehmen ostsächsischen Familien. Die Rechte der ordentlichen Kanoniker bestanden im Anspruch auf einen Sitz im Chor, auf Sitz und Stimme in der Kapitelsversammlung (die ebenfalls - wie das Domkapitel - bloß als Kapitel bezeichnet wird) sowie auf eine Pfründe (lat. *praebenda*), auf Einkünfte also, die den Lebensunterhalt ihres Inhabers sichern sollten. Zu den Aufgaben der Chorherren gehörten die Abhaltung und feierliche Gestaltung der Gottesdienste und Seelenmessen im Dom, die Unterstützung des Erzbischofs bei der Ausübung seiner geistlichen und weltlichen Aufgaben sowie, als vornehmste Pflicht, die Wahl eines neuen Metropoliten. Mit dem Domkapitel war somit eine Gemeinschaft adliger Geistlicher gebildet worden, die - zunächst dem Erzbischof untergeordnet, im Laufe der Zeit aber immer selbständiger werdend - die Geschicke von Erzdiözese und Kirchenprovinz sowie von Erzstift und Stadt Magdeburg bestimmen sollte⁹⁰.

Das Christentum hielt, das lehrt der voranstehende Überblick, seinen Einzug im Raum an der mittleren Elbe vor rund 1200 Jahren. Die Ankunft der Christen war während der Sachsenkriege Karls des Großen von ungünstigsten Umständen überschattet. Ungefähr 160 Jahre später erreichte die damals durch Schwert und Bibel eingeleitete Entwicklung mit der Gründung des Erzbistums Magdeburg einen wichtigen institutionellen Abschluß und einen ersten, epochemachenden Höhepunkt. Die Ausgangspunkte dieser Ausführungen sind damit wieder erreicht: der Domplatz und das Jahr 968.

Es stellt sich am Schluß die Frage, ob die hier geschilderten Jahrhunderte nurmehr weit zurückliegende Vergangenheit sind oder ob sie doch noch Bedeutung für die heutigen Christen, die Bewohner Magdeburgs und die Bürger des Landes Sachsen-Anhalt haben? Gewiß: Wenn ein Historiker Fragen dieser Art stellt, zumal mit suggestivem Unterton, dann weiß jeder, daß

⁸⁹ Gert BÖTTCHER, Die topographische Entwicklung von Magdeburg bis zum 12./13. Jahrhundert. Ein Versuch, in: Matthias PUHLE (Hg.), Erzbischof Wichmann (1152-1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt - Erzbistum - Reich, Magdeburg 1992, S. 93 (Karte: Magdeburg im Mittelalter). - Zum Kloster Berge s. Christoph RÖMER, Das Kloster Berge bei Magdeburg und seine Dörfer 968-1565 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts 30), Göttingen 1970, S. 9-24 und CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 2, S. 291-317.

⁹⁰ Berent SCHWINEKÖPER, Aus der Geschichte des Magdeburger Domkapitels, in: SCHRADER, Beiträge, S. 87-122; Gottfried WENTZ/Berent SCHWINEKÖPER, Das Erzbistum Magdeburg, Bd. 1,1: Das Domstift St. Moritz in Magdeburg (Germania Sacra), Berlin/New York 1972, S. 99-587; CLAUDE, Erzbistum Magdeburg 2, S. 200-223.

sie rhetorisch gemeint sind und er sie sogleich positiv zu beantworten sucht. So sei es auch hier.

Nicht allen der 180.000 katholischen Christen in der Diözese Magdeburg⁹¹ wird der Blick zurück in die Vergangenheit leicht fallen: Würde man sie danach fragen, wann das Gründungsjahr ihres Bistums war, erhielte man vielleicht noch von vergleichsweise vielen die richtige Antwort (es war 1994). Fragte man dann weiter, was davor war (in der Hoffnung, das bischöfliche Kommissariat des Bistums (und seit 1929 Erzbistums) Paderborn würde erwähnt werden, das es seit 1821 gab und das seit 1828 seinen Sitz in Magdeburg hatte (zuvor war es auf der Huysburg)), müßte man wohl mit wiederholtem Schulterzucken rechnen. Und davor? Ein ‚Davor‘, eine ‚Vor-Vergangenheit‘, scheint es nicht zu geben: Der Dom, so heißt es manchmal entschuldigend, sei - vielleicht schon immer? - evangelisch, man lebe halt in der Diaspora. Die Anfänge christlichen Lebens an der mittleren Elbe verlieren sich im Dunkel der Erinnerung und im Störfeuer der erfolgreich durchgeführten Reformation. Zu Unrecht! Man kann eben doch viel aus der Geschichte lernen - mehr jedenfalls als Daten und Fakten, die oberlehrerhaft gestellte Fragen als Antworten heischen. Man kann zum Beispiel lernen, daß Christsein an der Elbe eine jahrtausendealte Tradition hat und daraus ein gewisses Selbstbewußtsein schöpfen. Man kann darüber hinaus durch den scheinbaren Umweg über die Vergangenheit auch lernen, sich mit wichtigen Gesichtspunkten des Glaubens auseinanderzusetzen, indem man historische Probleme ernstnimmt und sich alte Fragen erneut stellt: Die Frage etwa nach der mittelalterlichen Heidenmission berührt gleich zwei Aspekte modernen Christseins, nämlich den auch heute aktuellen Umgang mit Andersgläubigen sowie die Vermittlung christlicher Glaubensinhalte in einer immer gottesferneren Umwelt⁹².

Bei der Suche nach den Wurzeln des Christentums an der mittleren Elbe gräbt man zugleich auch nach den Wurzeln der Stadt Magdeburg und des Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Die Bewohner Magdeburgs werden dadurch daran erinnert, daß ihre Stadt im Mittelalter nicht zuletzt auch deshalb denjenigen Einfluß gewonnen hat, der ihr bis heute als Landeshauptstadt unter den Städten der Region einen gewissen Vorrang verschafft, weil sie der Mittelpunkt einer Kirchenprovinz und der Sitz eines Erzbischofes war. Das Land Sachsen-Anhalt nun erstreckt sich über einen Raum, in dem viele historisch bedeutsame Territorien lagen. Neben dem Hochstift Halberstadt und dem Herzogtum Anhalt ist hier in erster Linie das Erzstift Magdeburg, also das unter der weltlichen Herrschaft der Erzbischöfe stehende Gebiet, zu nennen. Mit der Einrichtung des Erzbistums wurden 968 auch die Grundlagen dieses Gebildes gelegt. Weltliche und geistliche Geschichte fallen hier zusammen und erreichen unter Kaiser

⁹¹ Stand vom 31. Dezember 1997; Quelle: Bistum Magdeburg, hrsg. vom Bischöflichen Ordinariat, o.O. o.J., vordere Einbandinnenseite (Geographische und statistische Übersicht).

⁹² Vgl. dazu die Ausführungen von Franz SCHRADER im Vorwort der „Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg“, S. 1.

Otto dem Großen ihren ersten Höhepunkt. Es ist also durchaus angemessen, die Vorgeschichte und die Gründung des Erzbistums Magdeburg als wesentliche Phasen sowohl der Kirchen- als auch der Landesgeschichte Sachsen-Anhalts zu betrachten⁹³.

Dr. Stefan Pätzold
Institut für Geschichte
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Korrespondenzadresse:
Friedrich-Ebert-Str. 12
37077 Göttingen
spatzo@gwdg.de

⁹³ Zur historischen Dimension der Landesgeschichte des „neuen“ Bundeslandes Sachsen-Anhalt s. Angela KLEIN, Einführung zur Ausstellung, in: Gerd BIEGEL (Hg.), Sachsen-Anhalt. 1200 Jahre Geschichte - Renaissance eines Kulturraumes, Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 69, Braunschweig 1993, S. 15-18, Mathias TULLNER, Landesgeschichte in Sachsen-Anhalt. Traditionen, Brüche und Versuche des Neubeginns, in: Werner BUCHHOLZ (Hg.), Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme - Analyse - Perspektiven, Paderborn 1998, S. 213-224 und Karlheinz BLASCHKE, Landesgeschichte ohne geschichtliches Land - was ist Landesgeschichte? Bemerkungen zu zwei Veröffentlichungen des Landes Sachsen-Anhalt, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 69 (1998), S. 261-272.